

Abonnement
in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
Ferdinandstraße Nr. 634, 2. Stock:
Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halb. 2 fl. 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
Auswärts bei allen L. K. Postämtern
mit täglicher freier Postversendung:
Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
ments zu 24 kr. C. M.
Einzeln Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

Nr. 10

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate

aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
genommen und die dreispaltige Petitzeile
bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
zwei maliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau

befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
Ferdinandstraße Nr. 634, 2. Stock.

Wiener Neuigkeiten.

* Der amtliche Theil der „Wiener Zeitung“ vom Samstag bringt den Vortrag des Finanzministers Freiherrn von Krauß über die provisorische Einführung der Einkommensteuer im lomb.-venet. Königreich für das Verwaltungsjahr 1851, nebst dem kais. Patente vom 11. April d. J., wodurch die provisorische Einkommensteuer für dieses Königreich vom 1. Mai d. J. in gesetzliche Kraft tritt. In dem ministeriellen Vortrage wird auseinander gesetzt, wie mit der Ausdehnung der Einkommensteuer auf das lomb.-venet. Königreich bisher nicht vorgegangen werden konnte, da es erforderlich war, früher die wegen Einziehung der lomb.-venet. Schatzscheine durch ein Anlehen getroffenen Verfügungen durchzuführen. Die Letzteren sind nunmehr so weit gediehen, daß das Anlehen in den venet. Provinzen und in jener von Mantua durch Unternehmer, in den übrigen lombard. Provinzen im Zwangswege gesichert ist. Die Einziehung der lomb.-venet. Schatzscheine wird im zweifachen Wege erfolgen: durch die Einzahlungen auf das lomb.-venet. Anlehen und durch die Umgestaltung dieser Schatzscheine in Schuldverschreibungen des lomb.-venet. Monte. Dadurch ist es nunmehr möglich, die als dringend nothwendig gewordenen Maßregeln ins Leben treten zu lassen.

* Von dem von der Militär-Untersuchungs-Kommission zu Prag zu drei dreitägigem Stockhausarreste verurtheilt gewesenen prot. Pfarrer Kossuth enthält der „Wanderer“ folgendes Schreiben:

Prag, 17. April. In Ihrem geschätzten Blatte vom gestrigen Tage Nr. 178 geschieht auch eine Erwähnung über meinen bereits überstandenen Profosenarrest von drei Tagen. Da jedoch Ihr Herr Korrespondent nicht wohl von dem ganzen Vorgange unterrichtet war, so ist sehr leicht zu erklären, daß sein Bericht manches unrichtige enthält. Indem mir aber sehr viel daran gelegen ist, daß in den öffentlichen Blättern die ganze Sache so besprochen werde, wie sie sich wirklich verhält, so sehe ich mich veranlaßt, zur Berichtigung der in Ihrem gestrigen Blatte aufgenommenen Nachricht Folgendes zu veröffentlichen:

In meiner Gemeinde, der ich als Geistlicher vorstehe, haben einige böswillige Leute das Gerücht verbreitet, daß die Rechnung über die Kirchenkasse gar nicht gelegt werde, und daß sich dieselbe in einem sehr schlechten Zustande befinde, ferner daß ich als Geistlicher meinen Gehalt nicht ordentlich bekomme, endlich daß eine neue Wahl der Kirchenvorsteher vorzunehmen sei.

Diese Gerüchte wurden mit mancherlei Variationen vielfach verbreitet und heunruhigten meine Gemeinde sehr. Um dieselbe zu beruhigen, verkündigte ich von der Kanzel herab, daß Sonntag den 30. März die männlichen Gemeindeglieder nach beendigter Predigt in der Kirche bleiben sollen, daß ich ihnen etwas mitzutheilen habe. Dies geschah, Sonntag den 30. März blieb die ganze Gemeinde nach beendigter Predigt in der Kirche, ich trat zum Altarische und redete zu der Gemeinde folgendermaßen: Ich habe mich überzeugt, daß unter euch verschiedene falsche Gerüchte verbreitet werden; um diese zu widerlegen erkläre ich euch, daß ich die Kirchenrechnung in der Sakristei zur Einsicht für Jedermann auf den Tisch gelegt habe. Was das anbelangt, daß ich meinen Gehalt nicht ordentlich bekomme, so ist dies meine Sache, welche doch Niemanden was angeht. Was endlich das anbelangt, daß einige wünschen, damit eine neue Wahl der Kirchenvorsteher vorgenommen werde, so bin ich bereit eurem Wunsche entgegenzukommen, wenn es von euch die Mehrzahl wünscht. Wünscht es die Mehrzahl, so überlasse ich es eurem Ermessen, auf welche Art ihr mir euren Wunsch kund geben wollet. Hier beendete ich meine Rede. Jedoch der Gastwirth Hr. Wallisch machte sogleich den Antrag, daß diejenigen, die es wünschen, daß eine neue Wahl der Kirchenvorsteher vorgenommen werde, ein Zeichen durchs Aufheben der Hände geben sollen, worauf bloß ein einziges Individuum die Hand aufgehoben hatte. Darauf erklärte ich, daß also die Gemeinde die Wahl nicht wüßte, und entließ die Gemeinde. Dies ist der ganze Hergang der Geschichte, und hiemit ist zugleich die Nachricht Ihres Herrn Korrespondenten berichtigt, in welcher besonders das sehr auffallend ist, daß ich als Geistlicher zugleich Kirchenvorsteher bin, was jedoch durchaus unmöglich ist.

Mittwoch den 9. April mußte ich mich deshalb vor die L. K. Militär-untersuchungskommission stellen, bei welcher ich ins Protokoll dasselbe sagte, was ich Ihnen schreibe. Samstag den 12. April wurde ich wieder vorge-

laden, und es ist mir das Urtheil kund gemacht worden, daß ich wegen einer ohne Bewilligung abgehaltenen Zusammenkunft zu dreitägigem Profosenarrest verurtheilt bin, was auch gleich vollzogen wurde. Daß dieses schnell in der Stadt und in der ganzen Umgebung verbreitet wurde, ist um so leichter einzusehen, da ich gerade Samstag eingesperrt wurde und daher Sonntag den Gottesdienst, zu dem Tausende von Menschen bis auf vier Stunden weit kommen, nicht abhalten konnte. So viel zur Berichtigung jener Nachricht. F. W. Kossuth, prot. Pfarrer.

* Der Stand der österreichischen Kriegsmarine ist nach statistischen Uebersichten gegenwärtig folgender: Vier Fregatten: Bellona mit 50, Guerriera mit 44, Venus mit 44 und Novara mit 40 Geschützen. Sechs Korvetten: Karolina mit 24, Beloce mit 24, Lipisa mit 20, Klemeza und Adria je mit 20, Titania mit 16 Geschützen. Seil Briggs: Montecuccoli, Pilades, Uffaro, Pola, Tritone, Dreffe und Trieste, jede mit 16, Fido, Bravo, Camoleonte und Delfino mit je 10 Kanonen. Fünf Goeletten: Sänge, Artemisia, Fenice, Elisabeth und Arethusa je mit 12 Geschützen, und der Schooner Dromedario mit 6 Geschützen. Zehn Kriegsdampfer: St. Lucia von 300, Volta von 300, Enflotta von 160, Marianna von 120, Achille von 80, Vulkan von 120, Curtatone von 160, Seemöve und Ercole je von 100 Pferdekraft, endlich der Messagiere in den Lagunen. — Von den 4 Fregatten ist eine seefähig, von den 6 Korvetten drei, von 11 Briggs drei, von 5 Goeletten drei und von 10 Dampfern fünf, zusammen 15 seefähige Kriegsschiffe. Im Beginne des Jahres 1848 besaß Oesterreich außer den Kanonenbooten, Penissen und anderen kleinen Fahrzeugen 22 ausgerüstete seefähige Kriegsschiffe, als 4 Fregatten, 5 Korvetten, 8 Briggs, 2 Goeletten und 3 Dampfer.

* Die Stadt Debreczin schickte eine Deputation an die Regierung, wegen baldiger Inangriffnahme der Szolnok-Debrecziner Eisenbahnlinie zu petitioniren. Die Deputirten erhielten sie zugesichert. Debreczin erbot sich nicht nur das Areal unentgeltlich dem Staate abzutreten, sondern auch 6 Millionen Ziegeln, wie hinlänglich Holz zu liefern, und 18,000 Handroboten zu leisten.

* Wie der „M. G.“ erfährt, wird die Deputation der Stadt Ofen zur Ueberreichung des Ehrenbürgerdiploms an F. W. Graf Radetzky, heute Dienstag ihre Reise nach der lombardischen Metropole antreten. Als Mitglieder werden genannt die Herren: Bürgermeister Walheim, Gemeinderath Toma und die Bürger Kleinach und Sifer.

* Die letzte Nummer der „Slovenske Nov.“ bringt ausführliche Einzelheiten über die verheerende Feuersbrunst, von welcher die Bergstadt Schennig am vergangenen Palmsonntage heimgesucht wurde. Das Feuer brach um die neunte Stunde Morgens im schönsten Theile der Stadt, am sogenannten „Obern Ringe“ im Hause des Waldbürgers Pischl aus, welches theilweise als Interims-Kaserne benützt wird. Eine halbe Stunde später, kaum daß die Einwohner Zeit hatten aus den verschiedenen Gotteshäusern an Ort und Stelle des Unglückes zu eilen, stand schon auch das oberhalb gelegene kolossale evangelische Byzeum, eine Zierde der Stadt, in vollen Flammen, obgleich das Gebäude mit Ziegeln eingedeckt war. Hinterseits wurde zugleich das große Primizky'sche Gebäude, dormalen Sitz des L. K. Kreisgerichtes von den Flammen ergriffen, und ehe eine Stunde verging, waren bereits acht der größten Häuser ein Opfer des Elementes geworden. Erst spät Nachmittags gelang es, der Wuth des Feuers Einhalt zu thun, nachdem zwölf Häuser total abgebrannt und mehre beschädigt waren. Der härteste Schlag hat wohl das evangelische Byzeum getroffen, da nicht nur die im zweiten Stocke des Gebäudes wohnenden Professoren, all ihre Habe, bis auf das nackte Leben, verloren haben, sondern auch das, mit dem Byzeum verbundene Musikinstitut zur Bildung künftiger Schullehrer total abgebrannt ist, so zwar, daß es nicht nur die schöne Orgel, eine Anzahl Piano's, Klaviere und andere Musikinstrumente, sondern auch seine Noten und Schriften verlor. Die Gensd'armerie erschien zwar gleich beim Beginne des Brandes, und trieb, da wie gesagt die Einwohner eben in den Gotteshäusern waren, was sie auf der Gasse vorfand zur Hilfeleistung an; ausgiebigere Hilfe konnte jedoch erst dann geleistet werden, als sich die entschlossene akademische und Byzeal-Jugend gesammelt hatte. Ueber die Entstehungsart des Feuers konnte bis dahin Nichts Bestimmtes angegeben werden.

* Professor Herrmann, der sich gegenwärtig in Wien aufhält, wird jetzt sich nach Brünn, sodann nach Prag und von da nach Grätz bege-

ben. Er erhielt bereits eine Einladung von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand, um sich vor Allerhöchstdemselben zu produzieren. Professor Herrmann hat in Pesth dem Israelitenhospitale eine bedeutende Summe zugewendet, und zu seinem Andenken wurde in dem Spital ein Krankenbett errichtet, das seinen Namen führt. Ueberdies wurde ihm als gründlichem Mitgliede ein schönes Diplom auf Pergament überreicht. Der Magier soll gesonnen sein, sich nach einigen Jahren in Wien niederzulassen und sich deshalb ein Landhaus in der Umgebung zu kaufen.

* Im „K. B. a. B.“ war kürzlich die Notiz enthalten, daß der ehemalige Redakteur der „Zeitung“ Herr Böhringer, ein neues politisches Journal herausgeben werde, zu welchem er bereits höheren Orts die Bewilligung erhalten habe. Diese Nachricht bestätigt sich nicht.

* Seit einigen Tagen werden hier im erzbischöflichen Alumnat von dem Priester Donin viele gemeine Soldaten mit Gebetbüchern in deutscher und böhmischer Sprache befehlt, die der eifrige Seelsorger auf eigene Kosten herbeischaffte. Doch heißt es, daß von mehren bemittelten Damen auch noch einige tausend Gebetbücher zu gleichem Zwecke angekauft werden.

* Im Prater soll neulich bei einer Regelfahrt ein Kind von einem ungeschickten Schieber mit einer Kugel an den Kopf getroffen worden sein, so daß es sogleich todt blieb. Mit Spielen wird überhaupt im Prater viel Unfug getrieben. Möchte doch die Polizei auch diesem Uebelstande ihre Aufmerksamkeit zuwenden!

* Der Triester Uhrmacher Anderwalt geht mit einer von ihm erfundenen Uhr zur Ausstellung nach London. Er glaubt ein perpetuum mobile konstruirt zu haben und hat 600 fl. Reisegeld vom Stadtrathe erhalten.

* Ein höchst komisches Mißverständnis macht jetzt die Kunde durch die deutschen Journale; die „Triester Zeitung“ hatte von der Reise zweier Schiffe nach Südamerika berichtet. Die beiden Schiffe heißen Rijs und Szechenyi. Es lag nahe genug, in diesen beiden Namen Persönlichkeiten ungarischer Flüchtlinge zu errathen, und so meldet nun wirklich die „D. P. A. Z.“: Nach einer Korrespondenz der „Triester Zeitung“ aus Balparaiso befand sich Ende Jänner Rijs in Alcalpuco und Szechenyi in Montevideo.

* Der von Cecke gebürtige Schellläufer Felix Parmentier, welcher schon zuvor mehre Wetten gegen andere Schnellfüßler gewonnen, und am 28. November 1842 bei dem, vor dem Thore von Brügge nach Gent stattgefundenen Wettlaufe auch sogar den Schnellboten des russischen Kaisers übertroffen hatte, hat auch am 7. April gegen den berühmten, von Boom gebürtigen Schnellläufer Johann Georg Schruock den Sieg davon getragen. Die zu durchlaufende Wegestrecke war von Brüssel nach Aische und von da wieder zurück im Voraus bestimmt worden, also ein Marsch von fünf Meilen, und diese Strecke Weges von fünf Meilen legte Parmentier in sieben Viertelstunden glücklich zurück.

* Ein berühmter Dieb wurde unlängst vor weiterem Stehlen gewarnt und ihm der Vorwurf gemacht, warum er denn dieses schändliche Handwerk treibe. Phlegmatisch antwortete er: „Ja zum Teufel, Jemand muß doch stehlen, zu was wären denn die Gesetze gegen den Diebstahl, und zu was die Strafen für die Diebe? — Dies erinnert an ein Bild aus den „fliegenden Blättern“, wo ein zerlumpter garstiger Bagabund vor dem Amtmann steht und ihm auf die Ansprache: „Du bist wahrhaftig der garstigste Mensch der ganzen Gemeinde,“ auch gleichgiltig entgegnet: „Ja, Jemand muß doch in der Gemeinde der Garstigste sein.“

* Der bekannte Physiker und Mechaniker Henri Martin hat nun sein Lokal in der Praterstraße Nr. 408, unweit der Johanneskirche wieder für die diesjährige Sommersaison eröffnet. Herr Martin besitzt einen, man möchte sagen Monte Christo-Schag an Ehrenwürdigkeiten, und ist so unerschöpflich wie die Flasche Hermann's; schon über 2 Jahre bewegt sich Herr Martin in unserer Mitte, und stets wußte er durch wirklich überraschende Novitäten die Theilnahme des kunstsinigen Publikums für sich rege zu halten. Dieses Mal wird gewiß sein Lokal ein Versammlungsort aller Wissbegierigen und Schaulustigen werden, denn die Abwechslung und Mannigfaltigkeit der Gegenstände ist so groß, daß gewiß jeder Geschmack befriedigt werden dürfte. Sowohl die Optik, der Elektromagnetismus, die höhere Mechanik wie die Malerei sind dort würdig vertreten; denn außer den optischen Illusionen sehen wir den elektromagnetischen Telegraphen, den gehenden Mechaniker als Eckenspieler, welches eine allerliebste Miniaturarbeit ist, und vor Allem die berühmten Saques Droz'schen Automaten, die Hr. Martin während der Winterzeit im Bürgerhospital zeigte. Diese mechanischen Wunderwerke, die bereits einen geschichtlichen Werth erlangt haben, und in der Automat-Mechanik als unerreicht und einzig in der Welt darstehen, sind gewiß schon allein mehr als hinreichend das Publikum anzuziehen. Herr Martin hat sich durch die Wiederherstellung dieser gebiegenen Kunstwerke, die ganz schadhast in seine Hände gelangten, ein unbestreitbares Verdienst erworben, sie wurden dadurch der Nachwelt erhalten, und hierfür gebührt ihm jedenfalls Dank. Wir beschließen diesen Artikel mit der Voraussage, daß Hr. Martin sich eines starken Besuches zu erfreuen haben wird, und fordern

unsere gütigen Leser auf ihn zu vermehren. Einen Gang in diesen Tempel der Künste wird Niemand bereuen.

J u l a n d.

— **Leoben.** Schwurgerichtssitzung am 2. April. Gegenstand: Anklage der k. k. Staatsanwaltschaft gegen Andreas Pummerer, wegen Verbrechen des Raubes. In die Wegmacherkeusche des 60jährigen Martin Wagner drangen am 9. Juni v. J. heiläufig um 4 Uhr Morgens zwei im Gesichte schwarz angestrichene Männer. Der Eine warf jenen zu Boden und mißhandelte ihn, während der Andere jedoch vergebens um Geld suchte, da Wagner sein aus dem Verkaufe der Keusche gelöstes Geld zur Aufbewahrung weggegeben hatte. Dieser gab den Räubern seinen ledernen Beutel mit 6 fl. 51 kr. in Silber und Kupfermünzen, welche sich, nachdem sie ihn nochmals zu Boden geworfen und geschlagen hatten, entfernten. Der Eine der Räuber wurde festgehalten und starb im Laufe der Untersuchung. Von dessen beiden Genossen wurde der Eine, Andreas Pummerer, der nach Aussage des Verstorbenen in Folge der getroffenen Verabredung vor der Hütte als Wache zurückgeblieben war, auch den beiden Andern die Nachricht vom Verkaufe der Keusche gegeben hatte, festgenommen; Pummerer gestand nun diese Umstände ein, so wie auch, daß er mit den beiden Andern sich verabredet, zum Wagner zu gehen, um das Geld zu nehmen, jedoch wollte er in die Hütte nicht hineingehen, daher er als Wache bestimmt wurde. Er sei jedoch, von Furcht und Neugier erfaßt, sogleich fortgegangen, was die Aussage des Verstorbenen, er und sein Genosse haben beim Heraustrreten von Pummerer nichts mehr gesehen, bestätigt wird. Auf Befragen gesteht er gewußt zu haben, daß man Wagner packen, das ist Gewalt anwenden wollte, wenn dieser das Geld nicht gutwillig herausgibt. Nach hierauf geschlossenem Beweisverfahren wurden die Ergebnisse desselben von dem die Staatsbehörde vertretenden Hrn. Dr. Muschler in einer sowohl durch Inhalt als Vortrag ausgezeichneten Rede zusammengefaßt. Der Herr Staatsanwalt wies überzeugend nach, daß Angeklagter den Raub veranlaßt und durch das mit Kirchleitner und Klummer geschlossene Uebereinkommen, vor dem Hause des Wagner während Verübung des Raubes Wache zu stehen, diese Verübung unterflügt, sich daher des Raubes mitschuldig gemacht habe. Das Gericht verurtheilte den Andreas Pummerer wegen Mitschuld am Raube zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von drei Jahren und zum Ersatze der Gerichtskosten.

— **Innsbruck,** 16. April. Gestern spät Abend kamen Se. Maj. der König Max von Baiern auf der Rückreise vom Gardasee im besten Wohlbestinden hier an, nahmen das Nachtquartier im Gasthose zum österreichischen Hof, und setzten heute Morgens seine Reise nach München fort. Se. Majestät besichtigten gestern Nachmittag bei der Durchreise die Franzensfeste bei Brixen. — Se. kaiserl. Hoheit der Herr Erzherzog Johann wird im kommenden Monat auf der Reise nach Meran zwei Tage, nämlich den 8. und 9. Mai, in Innsbruck verweilen.

— **Mailand,** 15. April. Das k. k. Militär-Kommando in der Lombardie hat eine Rundmachung erlassen, worin allen Hausbesitzern, Hausinspektoren und Administratoren, Unterstandgebern u. s. w. auf das strengste eingeschärft wird, jede Translokation der respektiven Parteien sogleich den Behörden anzuzeigen. Jede Familie aber wird besonders ermahnt, jedes ihrer Mitglieder, dem sie Unterkunft gibt, ebenfalls der Behörde namhaft zu machen. Die Dawiderhandelnden haben eine Strafe von hundert Lire und fünfzehn Tage Arrest, im Wiederholungsfalle 200 Lire und einen zweimonatlichen Arrest zu gewärtigen, welche Strafe beim dritten Male auf das Dreifache des Gelderlags und auf drei Monate Arrest gesteigert wird. Die Gasthofbesitzer aber haben schon im ersten Betretungsfalle außer der Geldstrafe den Verlust ihrer Befugnisse zu erwarten. Die gerichtlichen Verhandlungen hierüber leitet das k. k. Militär-Kommando, die Beträge der Strafgebühren werden zum Besten der Ortsarmen verwendet.

— **Aus Ungarn.** Am 8. d. M. sind im Balonyer Walde an der Potaschenfiederei nächst Baroslöd in Ungarn, ungefähr 28 wohlbewaffnete Räuber sichtbar geworden. Gensd'armekorporal Welik, der eben mit einem Gensd'armen die Gegend durchstreifte, näherte sich dem bezeichneten Orte um nähere Ueberzeugung zu gewinnen. Er fand die Räuber am Waldrande bivouaquirend, und entsandete sogleich den beibehabenden Gensd'armen nach Baroslöd um Militärassistenz. Nach längerem Warten und augenscheinlich von den Räubern bemerkt, suchte nun Korporal Welik selbst nach Baroslöd durchzukommen, wurde jedoch schon in einiger Entfernung auf der Straße von zwei Räubern überfallen. Während beide ihre Gewehre auf Welik anlegten, feuerte auch dieser auf die Räuber, wodurch einer derselben verwundet wurde; doch nun kam es zum Handgemenge. Welik stieß hierbei dem schon verwundeten Räuber das Bajonnet in die Brust, während ihm der zweite den Säbel entriß, und ihn damit bedeutend verwundete. Ein eben auf der Straße angekommener Fuhrmann hieb in die Pferde und flüchtete sich. Ein zweiter Wagen führte den Hrn. von Bezereby mit seinem Fiskal Fodoroszy. Als Ersterer die Gefahr, in der sich Korporal Welik befand, wahrnahm, kam er ihm mit Fodoroszy

allfogleich zu Hilfe und feuerte nach den Räubern, die mittlerweile die Flucht ergriffen hatten. Der verwundete Korporal Welik setzte ihnen nach, ergriff auch einen der Räuber, Namens St. S., während der andere jedoch in den nahen Wald entkommen ist. S. wurde nach Besprim eskortirt und dem Hrn. Gerichtspräsidenten Kostj Horvath übergeben. — Durch diese Räuber wurde am 8. d. M. mit Tagesanbruch der Fiskal, Herr Dionis Capp, auf der Garda Combas ausgeraubt, und vergangene Nacht der Arrendator zu St. Gal gebrandschagt. Vierzehn dieser Bande angehörige Räuber erschienen auch auf der Besigung des Hrn. Bezereby zu Ebrinte und forderten mittelst eines Brandbriefes Geld und Waffen. Dieser Herr hat nunmehr ihre Rache am meisten zu fürchten. — Nachdem schon manche Gegenden von Räubern durch vorgenommene Streifungen gesäubert sind, und sonach für selbe keine Verstecke mehr bieten, so ist noch der große Balonyer Wald vielleicht ihr letzter Zufluchtsort, und es dürfte der Gensd'armerie mit Militärassistenz gelingen, dieses Gesindel nun gänzlich auszurotten zu können. (W. 3.)

Ausland.

— **Kassel**, 15. April. Die auf heute anberaumte Parade der preussischen Truppen ist, vom herrlichsten Wetter begünstigt, ohne die geringste Störung vor sich gegangen. Die Menschenmenge, welche dem militärischen Schauspiel beizuwohnte, war ziemlich bedeutend. Gensd'armerie hatten den Platz besetzt, um ihn von den Andrängenden frei zu halten. Nachdem die Truppen sich gegen zehn Uhr auf dem Friedrichsplatz aufgestellt hatten, erschien bald darauf der Kurfürst in der Uniform des 11. preuss. Infanterie-Regimentes (dessen Chef er bekanntlich ist), auf der Brust den schwarzen Adlerorden. In dem glänzenden Gefolge des Erbprinzen befanden sich der Graf Leiningen, der seit dem Einzuge des Erbprinzen Leopold sich heute zum ersten Male wieder auf der Parade zeigte, der bairische General Graf von Ponteil, deren Adjutanten und sämtliche berittene österreichische, bairische und kurhessische Offiziere in Gala-Uniform nebst einer beträchtlichen Anzahl Ordonnanzen. Staatsminister Udden war zu Fuß, er trug Civil. Auf seine Brust glänzte im hellen Sonnenstrahl der Stern zum rothen Adlerorden erster Klasse. Nachdem der Kurfürst von der ganzen Seite unter donnerndem Hurrah den preussischen Truppen die Hand derselben hinunter geritten, stellte er sich in der Mitte des Platzes dem Monumente gegenüber an der Seite des Museums auf, und ließ die Truppen dann zwei Mal an sich vorbeifiliren. Am Schluß der Parade gab der Kurfürst dem Kommandeur seine besondere Zufriedenheit über die vortreffliche Haltung der Truppen zu erkennen.

— **Saarau**, 12. April. Das öffentliche Spiel in Wilhelmshad ist nun auch, gestützt auf das einmal vorhandene Gesetz, von der hiesigen kurfürstlichen Bezirkobirektion untersagt worden.

— **Karlsruhe**, 9. April. Die Lesefäle für Fabrikarbeiter, Gesellen und Lehrlinge, welche im vorigen Jahre von dem Ortsvereine für innere Mission hier gegründet worden, sind nunmehr für diesen Winter geschlossen. Eingeschrieben waren 144 Gesellen und Lehrlinge. Nach durchschnittlicher Berechnung hat jeder der Gesellen die Anstalt sechs Mal und jeder der Lehrlinge dieselbe sieben bis acht Mal während des Winters besucht. Hierbei dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß Hofrath Sockel den Gesellen Vorträge über Geschichte und Professor Gerstner über Naturgeschichte gehalten hat. In den Sommermonaten werden, wie früher, Bücher zum Lesen unentgeltlich nach Hause mitgegeben.

— **Paris**, 18. April. (Z. D.) Baroche hat mit Normandy über die Flüchtlinge verhandelt. Gerüchtweise soll Vincennes von Napoleon zur Sommerresidenz bestimmt sein.

— **London**, 17. April. (Z. D.) In das Ausstellungsgebäude wird bei der ersten Eröffnung nur die Diplomatie, aber kein Publikum zugelassen. Darüber ist man unzufrieden.

— **Turin**, 14. April. Der Senat beschäftigt sich mit der Berathung eines Gesetzentwurfes über die Behandlung und Verpflegung dienstuntauglich gewordenen Soldaten.

— **Rom**, 10. April. Nebst dem Emissar Sanuzzi sind noch mehrere andere Personen wegen des Besitzes mazzinischer Anlehensloose in Haft genommen worden.

— **Ferrara**. Eine Abtheilung der mobilen Gensd'armerie entdeckte kürzlich in der Nähe von Lugo auf der Ebene ein Loch, worin die Räuber von der Bande des berühmten Stefano Pelloni mehre Kostbarkeiten und eine ziemlich bedeutende Baarsumme verborgen hatten. Der Fund ward von der Behörde sogleich mit Beschlag belegt.

— **Konstantinopel**, 4. April. Der dunkle im Oriente nie ganz erlöschende Verdacht, daß die Juden um die Zeit des Osterfestes die Kinder von Christen und Muhamedanern zu sich locken, um sie abzuschlachten, tauchte auch hier vor Kurzem erst wieder auf und hätte beinahe eine ernste Störung der öffentlichen Ruhe verursacht. Es ereignete sich nämlich, daß ein Jude den Knaben eines Türken auf öffentlicher Straße ins Gesicht schlug. Hierüber entstand ein großer Aufruhr und die Bevölkerung des Stadtviertels zeigte sich nicht wenig geneigt, das wenig erbauliche Schauspiel einer Judenhege anzuführen. Die Polizei nahm jedoch

den Thäter in Verhaft und ließ den Vorfall auf das Genaueste untersuchen. Ihren Bemühungen gelang es die öffentliche Ordnung ungestört zu erhalten. — Aufsehen macht die Strenge, welche der Groß-Seraskier Mehemet Ali Pascha gegen seinen Bruder, den Oberaufseher der Fischereien (Baluk Rajir) übt, der beschuldigt wurde, eine seiner Frauen umgebracht zu haben. Der Seraskier gab selbst den Befehl, ihn der Polizei auszuliefern, und leistete damit den Beweis, daß sowohl in seinen eigenen Ansichten, als in der öffentlichen Sittlichkeit ein bedeutender Fortschritt eingetreten sei. Denn vor ungefähr sieben Jahren habe er selbst, wie es heißt, drei seiner Weiber in Säcke genäht, in den Bosphorus werfen lassen, und dadurch dem französischen und englischen Gesandten solches Aergerniß gegeben, daß sie es sich zur Pflicht machten, jedes Fest, bei dem Mehemet Ali Pascha erschien, sogleich zu verlassen. Das Haus Rothschild wird ein Komptoir in Konstantinopel errichten.

Dantes aus der Zeit.

* * Derzhawin, der berühmte russische Dichter und Minister Katharina's II., war gemeiner Soldat, als er ein Gedicht an die Kaiserin und damit sein Glück machte. In dem „Vortrag über russische Literatur,“ von Dr. A. Volk, wird ausführlicher erzählt, wie der Dichter zu seiner „Ode an Feliza“ begeistert wurde. Er sah die Kaiserin am Tage ihrer Krönung von der Parade zurückkehren, wo sie den Huldigungseid der Garderegimenter entgegengenommen hatte. Sie sah auf einem edlen Schneeweissen Rosse; ihre goldene Rüstung funkelte mit blendendem Glanze in den Strahlen der Sonne; wie eine Kriegsgöttin ritt sie einher; ein zahlreicher Stab der höchsten Würdenträger umgab sie, als sie an der Schildwache vorbei in's hohe Portal sprengte. Diese Schildwache war Derzhawin. Ungebuldig erwartete er die Zeit seiner Ablösung, und kaum in sein Quartier zurückgekehrt, ergriff er hastig die Feder und schrieb seine „Ode an die Kirgis-Kaisarliche Fürstin Feliza,“ angeblich verfaßt von einem Murza (tartarischen Fürsten). Erst nach Jahren kam dieses Gedicht der Kaiserin vor Augen. Auf ein heftiges Schellen aus den kaiserlichen Gemächern tritt die Fürstin Dashkoff ein und findet die Gebieterin in Thränen. „Wer ist der Verfasser dieses Gedichtes?“ fragt Katharina. „Nenne mir ihn, den Mann, der mich so durchschaut, der so tief in meiner Seele gelesen und mein redliches Streben so erkannt hat!“ — Während dessen befand sich Derzhawin bei dem Fürsten Wisemski, in dessen Kanzlei er subalterne Dienste verrichtete. Er hatte eben Pakete geschnürt und Briefe versiegelt, als ein Postillon eintritt und einen Brief nebst Packet an Derzhawin abgibt, welches die Aufschrift trägt: „Aus Orenburg, von der Kirgis-Fürstin an den Murza.“ Das Packet enthielt eine goldene Dose, mit der Kaiserin Bildniß in Brillanten reich gefaßt, nebst 500 Dukaten, der Brief die Ernennung zum Hofrath und den Dank der Kaiserin. Bestürzt und verwirrt stand er noch vor diesem Räthsel, als die Thüre sich öffnete und die Fürstin Dashkoff eintrat, die ihm Alles aufklärte, und ihm den Wunsch der Kaiserin, ihn baldigst zu sehen, mittheilte. Von der Zeit an war Derzhawin seinem dunklen Stande entrückt. Er bekleidete fortan die höchsten Ehrenstellen, ward abwechselnd Minister der Finanzen, des Innern und der Justiz, vor Allem aber der größte lyrische Dichter seiner Zeit.

* * In diesen Tagen starb in Koblenz einer jener immer seltener werdenden Veteranen der französischen Armee, welche alle Phasen der ersten französischen Staatsumwälzung mitgemacht und Zeugen einiger der weltgeschichtlichen Ereignisse derselben gewesen sind. Johann Weiß, 1763 in dortiger Gegend geboren, diente noch unter dem königl. franz. Regiment Lamarque, Johann in der republikanischen Armee und begleitete den bekannten Eulogius Schneider, welcher mit der Guillotine im Elsaß umherzog. Im J. 1794 besand Weiß sich als Ordonnanz bei demselben, als dieser auf Befehl Gerault de Sechelles festgenommen wurde und war sogar derjenige, der ihn verhaftete und nach Paris begleitete, wo er den Lohn seiner Thaten empfing. Ihm war auch noch die Geschichte wohl erinnerlich, nach der Schneider seinen alten Freund, der Amtmann in Wisenau bei Mainz war, besuchte, sich bei ihm wohl sein ließ, mit ihm trank und ihn sodann — der Guillotine überlieferte.

Ebenso erinnerte er sich lebhaft der vielen Transporte sogenannter Aristokraten nach Straßburg, bei welcher Gelegenheit oft einer derselben entslüpfte, den zu ersetzen die erste beste Person ohne Bedenken aufgegriffen wurde. — Während Weiß in Straßburg stand, machte die Garnison einen Ausfall, bei welcher Gelegenheit der Vater der ersten Sängerin des Theaters erschossen wurde. St. Just, der sich Abends darauf unter den Zuschauern im Theater befand, erfuhr, daß die tiefbetrübte Tochter sich außer Stande befände, zu singen, er ließ ihr aber sagen, daß es das höchste Glück sei, für das Vaterland zu sterben; daß sie, die Tochter eines für die Freiheit Gefallenen, vielmehr zu beneiden sei, ihr Glück also durch ihren schönsten Gesang verherlichen müsse. Die arme Künstlerin mußte freilich singen, um nicht des Mangels an Patriotismus beschuldigt zu werden. Der Veteran erzählte diese und viele andere Erlebnisse oft und mit einer Genauigkeit und Lebendigkeit, daß an seiner Gegenwart bei den Erlebnissen nicht zu zweifeln war.

Denkmal.

Der Myrthenkranz.

Von Ulrich.

(Fortsetzung.)

Unter diesem Gespräche gelangten sie an das äußere Thor. Vorsichtig ritten sie durch ein finstres Gewölbe, das sie in gebogener Richtung zum innern Hofe führte, und als ihnen der Schein einer matten Lampe auf der entgegengesetzten Seite ein Fallgitter zeigte, als sie hörten, daß das Thor sich hinter ihnen schloß, fragte Gemmingen seinen Führer mit ernster Stimme: „Was soll das?“

Ohne diese Frage zu beantworten, sagte der einsilbige Kastellan, auf einen Mann deutend, der mit einer Fackel aus dem Thurm kam, zu den gewappneten Schweden: „Führt Eure Pferde in jene Ställe, wohin Euch dieser geleiten wird, Ihr anderen Herren, habt die Güte, mir zu folgen!“

Die alten Krieger sahen ihren Mittelmeister schweigend an, er winkte, sie folgten. Das Fallgitter öffnete sich, sie zogen durch ein zweites Gewölbe, weniger tief, weniger gekrümmt, und standen nun endlich in dem innern Hofe eines alten geräumigen Schlosses, dessen wenige Fenster fast alle erleuchtet waren, und wo ein reges Treiben und Gehen der Diener ihm satzfam zeigte, es werde bewohnt.

„Habt die Güte abzustiegen, gnädiger Herr!“ sagte nun der Kastellan höflich, „und erlaubt mir, daß ich Euch im Namen meines Herrn, des Grafen Woblerad, willkommen heiße. Er ist zwar hier im Schlosse, jedoch in diesem Augenblicke verhindert, Euch selbst zu empfangen, wie es sich wohl gebührte.“

Gemmingen war abgestiegen und folgte dem Kastellan. Eine breite Treppe führte zu der großen Thüre, welche des Alten Schlüssel öffnete. Sie traten in einen Vorsaal, der mit Gemälden geschmückt war, schritten die Treppe hinauf durch lange, schwach erleuchtete Hallen in ein großes Zimmer, der alte Diener des Mittelmeisters folgte mit einem Theile des Gepäcks.

„Hier, gnädiger Herr!“ sagte der Kastellan, die Kerze auf einen eichenen Tisch setzend, welcher in der Mitte des Zimmers stand; „hier macht es Euch bequem, bald hin ich wieder bei Euch, mich nach Euren Befehlen zu erkundigen.“ Er verneigte sich und ging.

Herr! sagte Kurt: hier ist es nicht geheuer, wir sind den Böhmen in's Netz gerathen; herein sind wir, besser wär's, wir wären erst wieder hinaus.

Schwieg, unterbrach Gemmingen verdrießlich, obgleich er seinem treuen Diener nicht ganz Unrecht geben konnte und legte die Sturmhaube und den Küras ab, warf sich in einen mit schwarzem Leder beschlagenen Sessel und schaute in seiner neuen Wohnung umher. Vor ihm hingen an der mit grün wollenem Zeuge ausge schlagenen Wand, wo hie und da die goldenen Leisten noch den ehemaligen Glanz verriethen, zwei sonderbare Bilder; das eine stellte einen jungen Ritter in Haus tracht vor, wie sie ungefähr zu Zeiten des Königs Ottokar gebräuchlich gewesen sein konnte. Langes gelbes Haar rollte über sein meergrünes Wamm, eine schneeweiße Dogge stand ihm zur Seite und sah aufmerksam nach ihm hinauf, der Jüngling hatte die linke Hand auf sein Herz gelegt und den Blick nachdenkend auf einen Falken gerichtet, der auf seiner Rechten saß.

Auf dem zweiten Bilde, welches in einiger Entfernung hing, lag eine Jungfrau im Sterbengewande, die Hände gefaltet, ausgestreckt auf einem Ruhebette. Die Blässe ihrer Wangen, das geschlossene Auge zeigte, daß sie verschieden sei, ihre Blüge waren schön, und selbst verblüht, umgab sie noch ein unwiderstehlicher Zauber.

Zu ihren Füßen saß eine andere Jungfrau, gleichfalls schön, doch thronte ein finstres Ernst auf ihrer Stirn, sie sah düster, stier vor sich hin und zerpflückte einen Myrthenkranz, auf den ihre Blicke unverwandt gerichtet waren.

Beide Gemälde waren alt und hie und da schadhast, man sah jedoch noch deutlich, daß sie ein wahrer Meister gemalt haben mußte.

Gemmingen konnte sein Auge nicht von ihnen wenden, bald zog ihn der meergrüne Ritter mit seinem langen blonden Haar, bald der sanft entschlummerte Engel an, bald ergriff es ihn sonderbar, sah er die finstere Gestalt, die in dumpfem Brüten auf den zerpflückten Myrthenkranz niederschaute. Endlich schweifte sein Blick weiter im Zimmer umher, ohne etwas Bedeutsames zu finden. Ein großes Bett mit Vorhängen von grüner Serge, mehre mit schwarzem Leder beschlagene Stühle und ein langer Spiegel, dessen goldener Rand nur noch Spuren des ehemaligen Glanzes zeigte, war alles, was dies Gemach enthielt.

Kurt packte, während sein Herr mit inniger Theilnahme auf die Gemälde sah, den Mantelsack aus, holte Leinwand, Charpie und heilende Salbe; und wie ein treuer Diener in damaliger Zeit pflegte, war er im Begriff, das Amt des Wundarztes zu verrichten, als die große Flügelthür sich öffnete und der Kastellan, gefolgt von zwei Dienern, hereintrat, welche gefüllte Becher und dampfende Schüsseln trugen.

Ein Ereigniß, das für heute wenigstens die Ruhe unseres Schlosses stört, sagte er, indem er ein weißes Tuch über den runden Tisch breittete: hindert meinen Herrn, Euch aufzuwarten. Er läßt um Entschuldigung bitten; und ich thue desgleichen, wegen des künftigen Mahls, das ich Euch vorsehen muß.

Mir wäre Ruhe wohl heilsamer als Speise und Trank, sagte Gemmingen,

und wies auf seinen verwundeten Arm, den er in der Binde trug: denn meine Wunde schmerzt sehr, ich fürchte fast, der Ritt ist mir schlecht bekommen.

Verwundet? mein Gott! sagte der Kastellan, und wo?

Vor Prag.

Ist der Graf Königsmark schon eingerückt? fragte er vorlaut: — denn daß ihr ein Schwede seid, sagt mir Eure Feldbinde und die kennen wir genau.

Ich weiß nicht! erwiderte Gemmingen kurz abgebrochen und reichte den Arm seinem Diener, der vorsichtig den Verband abnahm und kopfschüttelnd die Wunde reinigte. —

Sehr erbitzt, lieber Herr! sagte er: legt Euch zur Ruhe.

Ei, ei! meinte der Kastellan, der hinzugetreten war und sorgsam die Wunde beschauete: möchte Euch fast unsern Meister Wilhelm schicken, er ist in der Heilkunde wohl erfahren.

Laßt nur! laßt! unterbrach Kurt ihn brummend.

Sagt mir, lieber Freund! nahm Gemmingen das Wort: — Was bedeuten diese für mich so anziehenden Gemälde, die ich den ganzen Abend betrachten möchte und doch am Ende alle wunderlichen Gedanken, die sie in mir erwecken, nicht zu ordnen verstände.

Es sind Familienbegebenheiten, traurige Ereignisse, antwortete der Alte ernst, verbeugte sich ehrerbietig und wünschte eine gute Nacht.

Nur bald zu Bett! bat jetzt Kurt seinen Herrn, der immer noch, als seine Wunde schon längst verbunden war, nachdenkend auf dem Lehnstuhl saß und mit den Gemälden beschäftigt zu sein schien; da jedoch die Erinnerung und Mahnung nichts half, verließ er das Zimmer, um den übrigen Theil des Gepäcks herauf zu holen. Gemmingen trat indessen an den besetzten Tisch, nahm einen gefüllten Becher, trank nur wenig und konnte sein Auge noch immer nicht von den anziehenden Gemälden wenden. Er trat ihnen näher, nahm eine Kerze und betrachtete sie aufmerksam; da gewahrte er in der Wand zwischen beiden eine Spalte, er untersuchte und fand eine verborgene Thür, die er schnell öffnete. Neugierde, wohl auch die in den damaligen Zeiten so nöthige Vorsicht, lockte ihn aus seinem Zimmer, die heimliche Thür schien ihm wohl einer Untersuchung werth. Er nahm die Kerze, trat hinaus und gelangte durch eine Reihe halbverfallener Zimmer, in welchen nur hie und da alter unbrauchbarer Hausrath stand, in einen hohen Saal, den Familienbilder schmückten. Es schien ein förmlicher Stammbaum des hier wohnenden Geschlechtes zu sein, der sich bis in dunkle Zeit hinauf hob, denn Kleidung, Rüstung und die Gemälde selbst zeigten die Verschiedenheit der Zeitalter, in denen die verschiedenen Ritter und Frauen gelebt hatten und absonderlich waren. Selbst erster Blick suchte den blondgelockten Jüngling, er schweifte überall umher, doch vergebens, nicht die mindeste Ähnlichkeit, nicht ein Bild, das ihm gleich; aber die beiden Jungfrauen fand er wieder. Die Bleiche, Entschlafene stand hier schön geschmückt in bräutlichem Gewand, den Myrthenkranz im Haar, die andere im einfachen Hauskleide, ihren Rosenkranz in der Hand, betend. Lange schaute er noch im Kreise der alten Ritter und Frauen umher und betrachtete die ehrwürdigen Gesichter, bis es ihm endlich unheimlich bei ihnen wurde. In einem hohen, finstern gothischen Saale, wo Alles Tod, Vergänglichkeit und Dede ausdrückt, und nichts dem Blicke zeigt, als die alten Gewaffneten, oder die ehrbaren Hausfrauen in steifer Tracht der Vorzeit, die mit ernsten Blicken von der Wand auf uns herabschauen, da gewinnen endlich diese todtten Bilder, wir sehen den Geist aus diesen starren Augen und entgegenblitzen, und wo sich unser Blick hinwendet, sieht ein finstres, ernstes Auge auf uns nieder: Alles bekommt nach und nach Bewegung und Leben, und wir sehen den Augenblick sich nahen, wo die Gespenstigen, ihre Stelle verlassend, ernst auf uns zuschreiten und uns fragen werden: Was suchst Du hier? — Auch Gemmingen wurde es unheimlich, er warf noch einen scheuen Blick auf die bräutliche Jungfrau und verließ den Saal, wo der dumpfe Schall der eigenen Tritte seine Schritte beflügelte.

Er trat in einen langen Bogengang, der, so wie es schien, in einen andern Theil des Schlosses führte. Alles war hier still und öde, nur sah er in dem entgegengesetzten Theile des Gebäudes Licht und Leben, er wollte dahin, doch bald war der Gang zu Ende, eine Thüre schloß ihn; er öffnete sie, strauchelte, indem er in einem finstern Gemach einige Stufen hinabschreiten mußte, die Kerze fiel hinab und verlösch.

Da stand er nun allein in rabenschwarzer Finsterniß, nur von Wibern und Ahnen begleitet, die seine Phantasie um ihn her versammelte. Der Wind pffft durch einen offenen Kamin, und wehte die Funken der noch glimmenden Kerze in dem dunklen Zimmer umher, die Fenster klirren, er tappte nach dem Eingange, doch da er die Richtung verfehlt hatte, konnte er die Thüre nicht finden. Da sah er durch einen Ritzen den Schein eines Lichts, er schlich leise hin, fand die Klinke einer Thür, öffnete sie, und vor ihm lag am Ende des Zimmers auf einem Ruhebette eine bleiche weibliche Gestalt, blond ihre Locken, weiß ihr Gewand, wie auf dem Bilde von oben, zu ihren Füßen saß eine Jungfrau mit schwarzen Locken, die Hände gefaltet und schien zu beten. Zwei Wachskerzen, die neben dem Ruhebette auf einem kleinen Tischchen standen, warfen nur einen matten Schein auf diese bewegungslosen Gestalten.

(Fortf. folgt.)